

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Erika Fischer-Lichte: **Performativität. Eine Einführung**

Bielefeld: transcript 2012 (Edition Kulturwissenschaft, Bd. 10),
233 S., ISBN 978-3-8376-1178-6, € 19,80

Eine kulturwissenschaftliche Performativitätstheorie muss sich wie jede Theoriebildung der Herausforderung stellen, dass „Forschung, ganz gleich ob in den Natur- oder den Kulturwissenschaften, in der Tat von einer Dynamik gekennzeichnet (ist), die zwar von den Intentionen der beteiligten Wissenschaftler in Gang gesetzt wird, sich im weiteren Verlauf jedoch durchaus verselbstständig und zu Ergebnissen führen kann, die weder gewünscht noch je erahnt wurden, die wissenschaftliche Erkenntnis jedoch ein großes Stück vorantreiben.“ (S.181) Damit ist eine zentrale Erkenntnis, die der vorliegende Band in Selbstbespiegelung am Ende entwickelt, vorweg genommen und dieser Rezension als (Selbst-)Erkenntnis vorangestellt: Wissenschaftliches Arbeiten sei selbst als performativer Prozess zu begreifen (S.184).

Die hier angestrebte Performativitätsforschung versteht sich nicht als eine „neue Superdisziplin“ (S.134), sondern verfolgt das methodische Ziel, kulturelle Prozesse und Phänomene, ihre Akteure und Artefakte aus der Perspektive des Performativen zu untersuchen,

d.h. „eine spezifische interdisziplinäre Herangehensweise an unterschiedliche Gegenstände, [...] ganz gleich ob es sich um Sprechakte, soziale Praktiken und Aufführungen oder um Texte, Bilder und Dinge handelt“ (ebd.) zu entwickeln. Was unter dieser performativen Sichtweise auf Kultur zu verstehen ist und inwiefern der Begriff der Performativität produktiv genutzt werden kann, erarbeitet Fischer-Lichte in drei Sektionen.

In der ersten Sektion widmet sie sich den Theoriediskursen des Performativen und der Aufführung und erarbeitet die Begriffe in ihren zentralen Merkmalen. In Rückgriff auf die sprach- und kulturphilosophischen Ansätze von John L. Austin und Judith Butler bezeichnet der Begriff des Performativen selbstreferentielle und wirklichkeitskonstituierende Handlungen, die „diejenige Wirklichkeit, auf die sie verweisen, erst hervorbringen. Sie (die Wirklichkeit, A.d.R.) entsteht, *indem* die Handlung vollzogen wird.“ (S.44) Zum gleichen Schluss kommt sie auch für den Aufführungsbegriff, den sie auf den Ritual- und theaterwissenschaft-

lichen Theorien herleitet. Im Zuge dieser Gemeinsamkeit unterzieht sie den Aufführungsbegriff einer genaueren Bestimmung seiner zentralen Charakteristika, um „einerseits die spezifischen Qualitäten des Performativen besser zu erfassen, indem andererseits das Performative und das Theatrale an einer Aufführung klar voneinander getrennt und in ihrem gegenseitigen Bezug aufeinander verdeutlicht werden“ (S.54). In Einführung der beiden Begriffe konstatiert Fischer-Lichte, dass die zentralen Aspekte der Aufführung ebenso für das Performative gelten, allerdings keine Gleichsetzung daraus abgeleitet werden darf. Im Zuge der theoriegeschichtlichen Entwurfsarbeit, die Fischer-Lichte hier leistet, wird deutlich, dass „[w]ohl eine Aufführung immer als performativ zu begreifen [ist]. Aber nicht alles, was wir als performativ ansehen, ist auch zugleich eine Aufführung.“ (S.71) Mit dieser zentralen Erkenntnis werden in der zweiten Sektion des Bandes die Eigenschaften des Performativen erarbeitet. Dass dies wiederum anhand von Aufführungen (des experimentellen Theaters und der Performances der 1960er und 1970er Jahre) vollzogen wird, erscheint auf den ersten Blick als widersprüchlich, ist aber durchaus erkenntnisfördernd angelegt. Performative Akte und Aufführungen sind nicht voneinander getrennt zu ‚denken‘, wie es innerhalb der Theoriediskurse bisher erfolgte, denn gerade das Performative erfährt innerhalb der experimentellen Aufführungspraxis besondere Präsenz und Reflektion. Über diese gegenläufige Vorgehens-

weise, die Begriffe in ihren jeweiligen Theorietraditionen herzuleiten, schließlich engzuführen und anschließend unter gegenseitiger Bezugnahme in ihren zentralen Merkmalen zu erarbeiten, verdeutlicht der Band gewinnbringend die inhärenten Zusammenhänge von Theorie und Praxis.

Abschließend setzt sich der Band in der dritten Sektion mit Texten, Bildern und Dingen aus performativitätstheoretischer Sicht auseinander. Über die Analyse dieser kulturellen Artefakte erweitert Fischer-Lichte ihre performative Perspektive bewusst auf Formen, die nicht per se als performativ gelten, aber „eben diese Eigenschaften zu zeigen und auszuspielen vermögen, die [...] als konstitutiv für das Performative behandelt werden“ (S.33). Dadurch zeigt sich, dass das Performative vor allem innerhalb der Wahrnehmung zu verorten ist, wo sich „das Wahrgenommene im Zusammenspiel mit der Imagination“ (S.161) als Akte des Lesens und des Blicks erst da performativ vollzieht und sich zudem die Wahrnehmung selbst als ein performativer Akt verdeutlicht.

Die Ergebnisse des vorliegenden Bandes orientieren sich an den Arbeiten des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ (1999-2010, FU Berlin), bei dem Fischer-Lichte als Sprecherin fungierte. Hier leistet der Band in zweifacher Hinsicht einen substantiellen Forschungsbeitrag: Er schließt an über zehn Jahre Forschungstätigkeit an und vereint die in dem Zuge erfolgten Forschungsergebnisse des Sfb-Projekts. Vor diesem Hintergrund besitzt er das Potential, in die Standardliteratur der deutschsprachigen Performativitäts-

forschung einzugehen. Nicht zuletzt die theoretische Aufarbeitung und Verbindung der Begriffe ‚performativ‘ und ‚Aufführung‘, ebenso wie die analytische Nähe zu ganz verschiedenen künstlerischen Praxen und Gegenständen laden zu einer Rezeption innerhalb kulturwissenschaftlicher Disziplinen und insbesondere auch in der Medienwissenschaft ein. Als Einführung im Sinne eines Studienhandbuchs ist der

Band derweil nur bedingt geeignet, vielmehr eröffnet er eine konsequente Sichtweise auf die performative Bedingtheit kultureller Prozesse, die hoffentlich zu weiteren Performativitätsstudien anregen wird.

Karina Kirsten
(Marburg)